Rede zur Verleihung der Plakette „Magischer Ort“ an das Museum Bellachini, Hamburg am 11. Mai 2025
Lars Tepel, Präsident des Magischen Zirkels von Deutschland

Lieber Wittus,
liebe Gäste,
liebe Freundinnen und Freunde der Zauberkunst,

ich freue mich sehr, heute hier zu sein – in einem Museum, das nicht nur Erinnerungen ausstellt, sondern Geschichten erzählt. Echte, komplexe, mitunter unbequeme Geschichten. Das Museum Bellachini soll ein Ort sein, an dem Zauberkunst nicht verklärt, sondern verstanden wird – in all ihren Facetten.

Und genau deshalb ehren wir es heute als **„Magischer Ort“, empfohlen vom MZvD**.

Dieser besondere Anlass fällt mit der Eröffnung einer Ausstellung zusammen, die einem der wohl schillerndsten und zugleich umstrittensten Zauberkünstler des 20. Jahrhunderts gewidmet ist: **Kalanag**.

Als Künstler war er zweifellos brillant. Kalanag, mit bürgerlichem Namen Helmut Schreiber, verstand es wie kaum ein anderer, Illusionen zu erschaffen, das Publikum zu fesseln, Zauberkunst im großen Stil zu inszenieren. Nach dem Krieg wurde er international bekannt, tourte mit aufwendigen Programmen, brachte Glamour auf deutsche Bühnen – in einer Zeit, in der viele Menschen nach Leichtigkeit und Ablenkung suchten.

Aber: Diese Glanzlichter werfen lange Schatten.
Helmut Schreiber war nicht nur Künstler. Er war auch Funktionär. Und er war ein Mann mit Nähe zur Macht – zur nationalsozialistischen Macht. In der Zeit des Dritten Reichs war er Teil der NS-Film- und Kulturpolitik und nutzte seine Position für seine Karriere.

Und er war - von 1936 bis 1945 - Präsident des Magischen Zirkels von Deutschland und damit einer meiner Vorgänger in diesem Amt.
Und gerade in dieser Zeit und in dieser Funktion fallen die dunkelsten Momente der Geschichte unseres Landes, unseres Vereins und des Menschen Helmut Schreiber zusammen.

Sie haben daher sicher Verständnis, dass ich an dieser Stelle nicht sprechen kann, ohne auf dieses besondere Erbe etwas näher einzugehen.

Kalanags Lebensweg spiegelt in vieler Hinsicht die Brüche und Verführungen des 20. Jahrhunderts wider. Helmut Ewald Schreiber, geboren 1903 in Stuttgart, entdeckte schon früh die Liebe zur Zauberkunst. Bereits als junger Mann machte er sich in der Magierszene und eben auch im Magischen Zirkel einen Namen: Ab 1927 leitete er unsere Zeitschrift
„magie“.

Doch Schreiber strebte nach Höherem – nicht nur in der Zauberkunst. Es zog ihn auch in die Filmwelt.

Parallel dazu suchte Helmut Schreiber gezielt die Nähe zur nationalsozialistischen Elite. Er zauberte für Joseph Goebbels, Hermann Göring oder Adolf Hitler persönlich.

Hitler selbst soll gewitzelt haben: “Es wäre schön, wenn Schreiber die feindlichen Armeen einfach wegzaubern könnte...“
Diese bizarren Szenen – tagsüber tobte der Krieg, abends staunte Hitler über Kalanags Magie – verdeutlichen die groteske Nähe von Unterhaltungskunst und Terrorherrschaft.

Und das hat sich dann auch im MZvD gezeigt.

Am 12.06.1936 wurde unser Zauberer-Verband im Zuge der nationalsozialistischen Gleichschaltung in die Reichsfachschaft Artistik eingegliedert, die Teil der von Joseph Goebbels geleiteten NS-Reichskulturkammer war.

Der damalige Vorsitzende Karl Schröder, der den MZvD 1912 hier in Hamburg gegründet hatte, musste weichen und ohne demokratische Wahl übernahm Helmut Schreiber die Präsidentschaft.
In dieser Funktion trug er die Politik des Regimes voll mit: Jüdische Mitglieder und andere „unerwünschte“ Personen wurden systematisch aus dem Magischen Zirkel ausgeschlossen.

Schreiber nutzte hierzu einen besonders perfiden „Trick“:
Alle Mitglieder mussten 1935/36 einen neuen Aufnahmeantrag stellen – und jüdische Zauberkollegen und andere damals unerwünschte Personen erhielten natürlich keine Zustimmung mehr.

Die Konsequenz: Von den etwa 1.370 Mitgliedern, blieben nach dieser „Säuberung“ nur noch rund 400.
Über 900 Zauberfreunde – sei es weil sie Juden waren oder aus Protest den Antrag nicht stellten – gingen unserem Verband verloren. Darunter befanden sich äußerst verdiente und talentierte Persönlichkeiten.

Lassen Sie mich exemplarisch einen Namen nennen:
Günther Dammann, der 1931 Mitglied im MZvD wurde. Er war in brillanter junger Amateurzauberer aus Berlin, zugleich ein Gelehrter der Magiegeschichte - und jüdischer Herkunft. Noch im Juli 1935 berichtete unsere Zeitschrift magie stolz über einen Vortrag Dammanns im Radio. Doch kurz darauf verschwand sein Name aus unseren Publikationen – für immer. Günther Dammann wurde, wie alle seine jüdischen Kolleginnen und Kollegen, aus dem Verein gedrängt. Er blieb in Deutschland, trotz aller Gefahren. 1942 wurde er von den Nazis deportiert; mit dem Zug brachte man ihn nach Lettland. Wenige Tage später, im September 1942, wurde Günther Dammann im Wald von Bikernieki bei Riga erschossen. Er wurde nur 32 Jahre alt.

Ich erwähne dieses tragische Schicksal, weil wir uns vergegenwärtigen müssen, was es hieß, in jener Zeit „ausgeschlossen“ zu werden:
Für viele unserer ehemaligen Mitglieder bedeutete es den Verlust ihrer Lebensgrundlage – und nicht selten das Todesurteil.

Jetzt mag man fragen:
Hätte ein einzelner Verband oder sein Präsident das verhindern können? Eins ist klar: Die politischen Verhältnisse wurden von oben diktiert. Doch es gab auch Spielräume und Entscheidungen. So ist aus den Aufzeichnungen bekannt, dass etwa der Ortszirkel Köln sich 1936 weigerte, seine jüdischen Mitglieder auszuschließen – man löste den offiziellen Klub lieber auf, traf sich fortan privat weiter und hielt heimlich Kontakt.
Diese mutige Haltung blieb allerdings die Ausnahme. Die meisten beugten sich dem Druck – und Helmut Schreiber beugte sich nicht nur, er profitierte davon.
Unliebsame Konkurrenz war beseitigt, und er stand als oberster deutscher Zauberer da.
Mit Recht kann man sagen: Kalanag arrangierte sich nicht nur irgendwie mit dem NS-Regime – er war ein Rädchen im Getriebe der nationalsozialistischen Kulturpolitik.

Ein jüdischer Zeitgenosse – der Arzt und Amateurmagier Hans Katzenstein, der selbst kurz im KZ saß und ins Exil fliehen musste – nannte Kalanag später einmal spöttisch „den Göring unter den Magiern“. Ein bissiger Vergleich, der deutlich macht, wie sehr Kalanag in den Augen mancher zum Inbegriff des opportunistischen Machtmenschen geworden war.

1945 endete der Krieg und damit auch das furchtbare Unrechtsregime der Nazis und viele der damaligen Akteure wurden zur Rechenschaft gezogen.

Tatsächlich geriet auch Helmut Schreiber kurzzeitig in den Fokus der amerikanischen Besatzungsbehörden.
Doch im großen Chaos der Nachkriegszeit gelang Kalanag seine wohl größte Illusion: Seine Vergangenheit gewissermaßen „wegzuzaubern“.

Kalanag knüpfte nahtlos an seine Vorkriegskarriere an und wurde in den 1950er- und 60er-Jahren erneut zu einem der größten Showstars der Welt.

Doch die Vergangenheit verschwand natürlich nicht wirklich. Sie blieb als unbequeme Wahrheit im Hintergrund.

Mein Verband, der Magische Zirkel von Deutschland, hat sehr lange gebraucht, um sich kritisch mit diesen Jahren auseinanderzusetzen. Nach dem Krieg formierte sich der MZvD neu – bereits 1946/47 fanden sich Zauberfreunde wieder zusammen.
Aber es scheint, als habe es ein unausgesprochenes Schweigegelübde gegeben über das, was 1933 bis 1945 geschehen war. Kalanag selbst blieb dem wiedergegründeten Verein fern, der in dieser Form bis heute existiert; er schuf sich sein eigenes Imperium als Showstar.

Erst Jahrzehnte später begann eine systematische Aufarbeitung. Eine erste historische Untersuchung erschien 1999, verfasst von Hannes Höller, der Schreiber eingehend beleuchtete. Darin kommt Höller zu dem Schluss, dass Schreiber zwar kein glühender Nazi und wohl auch kein Antisemit gewesen sei, aber ein Opportunist mit maßlosem Ehrgeiz.

Schreiber tat, was ihm selbst Nutzen brachte. Moralische Skrupel oder Loyalität gegenüber Kollegen waren diesem Ehrgeiz offenbar stets zumindest untergeordnet.

Der 1983 auf Beschluss des damaligen MZvD-Vorstands geschaffene Kalanag-Ring für verdiente Mitglieder ist aus heutiger Sicht absolut nicht mehr nachvollziehbar und wird

daher auch seit über 20 Jahren nicht mehr verliehen.

Hier, meine Damen und Herren, muss ich als heutiger Präsident auch selbstkritisch sein: Ja, unser Verband hatte Nachholbedarf in der Aufarbeitung seiner Geschichte. Aber wir stellen uns dieser Aufgabe nun mit aller Entschiedenheit. Wir benennen – wie jetzt und hier - offen, was falsch lief. Und vor allem erinnern wir an diejenigen, die Unrecht erlitten haben. Zusammen mit der Stiftung Zauberkunst fördern und unterstützen wir die Aufarbeitung dieser Zeit.

Was damals mit den jüdischen Mitgliedern geschah, war größtes Unrecht, begangen in unserem Namen. Wir können es nicht ungeschehen machen.
Möglich – und geboten - ist jedoch: Es zu benennen, darüber zu sprechen und daraus zu lernen; dafür zu sorgen, dass wir heute ein offener, inklusiver Verband sind, in dem Vielfalt und Toleranz oberste Werte darstellen.

Nie wieder darf die Zugehörigkeit eines Künstlers zu unserer Gemeinschaft von etwas anderem abhängen als von seiner Liebe zur Zauberkunst – nicht von Religion, nicht von Herkunft, nicht von Geschlecht, Hautfarbe oder Weltanschauung.

Am Ende dieser Betrachtungen steht für mich persönlich – und vielleicht für uns alle – eine schwierige, wohl kaum zu beantwortende Frage:
Wie hätte ich selbst in jener Zeit gehandelt? Wie hätten wir gehandelt, wenn wir 1936 im Magischen Zirkel gewesen wären? Hätten wir den Mut gehabt, uns gegen die Ausgrenzung unserer Freunde zu stellen – oder hätten wir, vielleicht aus Angst, vielleicht aus Karrieredenken, mitgemacht?

Michael Sondermeyer von der Stiftung Zauberkunst, der viel über Kalanag geforscht hat, drückt es treffend aus. Einerseits, so sagt er, könne man beim Blick in die Akten denken: „Was war das für ein Schwein!“ Andererseits „kann man das nicht bewerten, weil man nicht weiß, wie man selber agiert hätte“.
So ehrlich müssen wir sein: Wir wünschen es uns sicherlich - aber wir wissen nicht, ob wir der Verlockung oder dem Druck widerstanden hätten.
Historisches Urteilen darf nicht in selbstgerechtes Moralisieren abgleiten!

Was wir aber wissen, ist, was richtig und falsch ist – heute und hier. Und aus diesem Wissen heraus ist es unsere historische Pflicht, alles zu tun, damit nie wieder ein Umfeld entsteht, in dem solche Entscheidungen von jemandem verlangt werden.

Ich bin dankbar, dass wir heute in einer freien, demokratischen Gesellschaft leben, die uns solche Prüfungen erspart. Hoffen wir inständig, dass es so bleibt – dass wir nie in die Lage kommen, selbst beweisen zu müssen, wie wir unter diktatorischem Druck handeln würden. Weder als Präsident des Magischen Zirkels noch als Deutscher Bürger oder einfach als Mensch.

Lassen Sie uns die Erinnerung wachhalten und gemeinsam unseren Anteil daran haben, dass die völkischen Tendenzen, die offene Verachtung ganzer Gruppen und der Wunsch nach deren Ausgrenzung, vielleicht sogar Auslöschung, die auch in unserem Land

wieder lauter werden Teil unserer Geschichte bleiben und nicht auch Teil unserer Zukunft werden.

In diesem Sinne hat das Museum Bellachini mit der heutigen Ausstellung über Kalanag eine bedeutsame Aufgabe. Es ist einfach, die glänzende Seite eines erfolgreichen Magiers zu präsentieren – seine schillernden Bühnenshows, die Zauberapparate, die glamourösen Assistentinnen und Fernsehauftritte. All das ist hier zu sehen, und das ist wunderbar. Aber hier darf und muss man sich auch die kritischen Fragen stellen:

Wie war es möglich, dass ein Meister-Magier zum Höfling einer Diktatur wurde? Wie gingen Künstler im „Tausendjährigen Reich“ mit dem Anpassungsdruck um? Und wie sind wir als Nachgeborene mit diesem Erbe umgegangen?

Ich danke Dir, lieber Wittus, ausdrücklich dafür, dass Du uns die Gelegenheit bietest, uns hier mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Damit wird das Museum wirklich zu einem magischen Ort im besten Sinne: Ein Ort, der Magie bewahrt, ohne dabei die Realität auszublenden. Ein Ort, der uns verzaubern darf – aber uns auch zum Nachdenken bringt.

In diesem Sinne ist die Plakette „Magischer Ort“ für das Museum Bellachini nicht nur Auszeichnung, sondern auch Verpflichtung. Möge dieses Haus weiterhin ein Ort des Staunens und des Erinnerns zugleich sein. Ein Ort, der die Geschichte der Zauberkunst bewahrt – die helle wie die dunkle – und uns lehrt, menschlich und aufrichtig zu bleiben, egal wie unwirklich die Zeiten erscheinen mögen.

Lieber Wittus: Das Bellachini, DEIN Bellachini ist natürlich weit mehr, als diese Ausstellung, die heute hier eröffnet wird.
Es ist als Magisches Museum mit regelmäßigen Öffnungszeiten, einer Dauerausstellung und wechselnden Themenausstellungen und damit bundesweit das erste und einzige seiner Art.

Seine Anerkennung als kulturhistorisches Museum hat eine Bedeutung über Hamburg und auch über diesen Ort hinaus, als wichtiger Schritt für die Wahrnehmung der Zauberei als Kulturgut und als Kunst.

Als sichtbares Zeichen unsere Anerkennung und Wertschätzung Deiner Erfolge darf ich Dir jetzt diese Plakette überreichen.

Herzlichen Glückwunsch!